

Krisenanalyse und Theorie des modernen Monopolkapitalismus/ Imperialismus

Herausgeber: Kommission Marxistische Theorie und Bildung der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP)



1. Warum die Lenin'sche Imperialismustheorie behandeln?

In der DKP wird seit Jahren darüber diskutiert, ob das, was der gegenwärtige Kapitalismus an neuen Krisenerscheinungen zeigt, mit unseren bisherigen Analysen und Begrifflichkeiten ausreichend erfasst wird. Richtig ist: marxistisch-leninistische Analyse erfordert mehr als nur die Benennung allgemeiner Merkmale, so unverzichtbar diese auch sind. Wir können die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft nicht erkennen, wenn sie nur von einer allgemeinen Theorie des Kapitalismus ausgehen. Wir müssen wissen, wie der Kapitalismus sich in einem konkreten Land, in einer konkreten historischen Situation entwickelt. Das gilt auch für unsere heutige Imperialismus-Analyse.

Wir gehen dabei davon aus, dass bestimmte Einschätzungen der Klassiker zeitbedingt waren und sind. Das schrieben schon Marx und Engels, wenn es z.B. um Neuauflagen des „Kommunisten Manifest“ oder anderer Arbeiten ging. Und es war Lenin, der in seiner frühen Arbeit „Wer sind die ‚Volksfreunde‘?“ für einen Umgang mit dem Marxschen theoretischen Erbe eintrat, das sich nicht in der Wiederholung von alten Erkenntnissen und Grundsätzen erschöpft, sondern auf die Analyse der realen Wirklichkeit setzt.

Gebrauchsanweisung

Mit diesem **Referentenmaterial** möchten wir den **Bildungsverantwortlichen** der DKP eine Hilfestellung zur Durchführung des zentral beschlossenen Bildungsthemas geben. Zentral für einen **Bildungsabend** sind dabei Auszüge aus/die Zusammenfassung von Lenins Schrift: „Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus“ (Lenin Werke, Band 22). Die Bildungsverantwortlichen können sich mit diesem Referentenmaterial auf einen solchen Bildungsabend vorbereiten.

Inhalt

1. Leninsche Imperialismustheorie – Grundlagen und aktuelle Bedeutung
2. Aktuelle Wirtschaftskrise und die These vom „finanzmarktgetriebenen Kapitalismus“

Anhang 1: Zusammenfassung des Lenin-Textes

Anhang 2: Möglicher Ablauf eines Bildungsabends

Anhang 3: Daten zur Struktur des gegenwärtigen Imperialismus

Anhang 4: Zusatzmaterial für Arbeitsgruppen

1.1. Zum Verständnis der Lenin'schen Imperialismus-Theorie

Es zeichnete gerade die wissenschaftliche Arbeit und Methodik Lenins aus, dass dieser sich mit der Aneignung gründlichen und dem intensiven Studium des von Marx und Engels hinterlassenen theoretischen Erbes gleichzeitig daran machte, die damalige Wirklichkeit des russischen Kapitalismus gründlich, gestützt auf hunderte von amtlichen Statistiken, Tabellen, Regierungsberichten, Dutzenden von Studien bürgerlicher Ökonomen und Soziologen, zu analysieren.

Allein für die Ausarbeitung seiner bekanntesten Imperialismus-Studie („**Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus**“, Lenin Werke Band 22) verarbeitete Lenin Analysen und Daten aus 148 Büchern und 232 Artikeln aus 49 verschiedenen Druckschriften. Es handelt sich daher bei diesem Klassikertext um weit mehr als um eine schmale politische "Propagandabroschüre für die Tagespolitik" wie von manchen Lenin-Kritikern heute behauptet wird.

Die Schrift ist abgedruckt in Band 22 der Lenin-Werke aber auch als Einzelbroschüre erhältlich¹.

Lenins Imperialismusanalyse erschöpft sich aber nicht in dieser einen zentralen Arbeit. Band 39 der Lenin-Werke, die "Hefte zum Imperialismus", dokumentiert den Umfang der wissenschaftlichen Vorstudien zu dieser Arbeit.

Außerdem finden sich in zahlreichen weiteren Arbeiten Lenins Ausführungen über den Imperialismus (u.a. zur gewandelten Rolle des imperialistischen Staates, zum Entstehen des staatsmonopolistischen Kapitalismus sowie zu Fragen einer antiimperialistischen, revolutionären Strategie). Wenn man über die Leninsche

Imperialismustheorie spricht, kann man also nicht nur über eine einzelne Schrift sprechen.

Für Lenins Imperialismus-Theorie sind folgende Gesichtspunkte besonders wichtig gewesen:

1. Herausbildung des Imperialismus als monopolistisches Stadium des Kapitalismus auf Grund der qualitativen Verstärkung von Konzentration und Zentralisation des Kapitals.

2. Entstehung des Finanzkapitals aus der Verschmelzung von Industrie- und Bankkapital als mächtigstem Block der monopolistischen Bourgeoisie. Der Imperialismus wird zur „Epoche des Finanzkapitals“

3. Neue Rolle des Staates durch die Vereinigung von politischer und ökonomischer Macht der Monopolbourgeoisie zu einem (nicht widerspruchsfreien) Machtmechanismus; Herausbildung des **staatsmonopolistischen Kapitalismus**.

4. Herausragende Bedeutung des Kapitalexports neben dem Warenexport.

5. Kampf um Weltmarktorientierung der nationalen Kapitale. Entstehung internationaler monopolistischer Kapitalverbände.

6. Relativer Abschluss der territorialen Aufteilung der Welt zwischen den kapitalistischen Hauptmächten bei fortwährender Andauer der Konkurrenz und des Kampfs um Vorherrschaft, der unter Umständen auch militärisch ausgetragen wird.

7. Der Imperialismus als "höchstes Stadium des Kapitalismus" ist objektiv der "Vorabend der proletarischen Revolution", er bereitet die materiellen gesellschaftlichen Vorbedingungen für den Wechsel zu einer neuen sozialistischen Produktionsweise und für die Überwindung des Kapitalismus vor.

¹ Im Internet ist sie verfügbar unter www.mlwerke.de/le/le22/le22_189.htm.

1.2. Hinweis auf andere wichtige marxistische Imperialismusanalysen

Seit Lenins Analysen sind gut 100 Jahre vergangen und der Imperialismus hat sich natürlich weiterentwickelt. Das ist aber eine Feststellung die für den Kapitalismus insgesamt gilt und die Marx zu der Bemerkung im „Kapital“ veranlasst hatte, dass die jetzige Gesellschaft: kein fester Kristall, sondern ein umwandlungsfähiger und beständig im Prozess der Umwandlung begriffener Organismus ist.“ (K. Marx: Das Kapital, Band 1. MEW 23, S. 16). Deshalb ist es für uns wichtig die zum Verständnis bestimmter Seiten des Imperialismus wichtige Beiträge anderer marxistischer Autor(inn)en zur Kenntnis zu nehmen.

Eine heftige Auseinandersetzung um den Imperialismus-Begriff und eine revolutionäre antiimperialistische Strategie liefert sich Lenin mit dem damals international renommierten SPD-Theoretiker **Karl Kautskysy**. Im Vorwort zur französischen und deutschen Ausgabe von 1920 betonte Lenin dass sich seine Schrift besonders als eine Kritik des „Kautskyanertums“ verstand, das den „vollständigen Verzicht gerade auf die revolutionären Grundlagen des Marxismus“ darstellte und „die Tiefe der Widersprüche des Imperialismus und die Unvermeidlichkeit der durch ihn erzeugten revolutionären Krise vertuschen“. (Vergl. LW 22, S. 196f)

Die bis heute neben Lenins Imperialismusstudien wichtigste „klassische“ marxistische Arbeit stammt von seinem Zeitgenossen dem SPD-Theoretiker **R. Hilferding**. Bei aller Wertschätzung beurteilte er dessen Verständnis vom Finanzkapital als „oberflächlich. Dennoch diente Hilferdings Arbeit „**Das Finanzkapital**“ Lenin neben der Arbeit des britischen bürgerlichen Ökonomen **J. A. Hobson** als wichtigster Basistext.

Wegen Hilferdings Einfluss auf die aktuellen linkssozialdemokratischen Krisenein-

schätzungen wird er in diesem Referentenmaterial besonders behandelt.

Zum Problem des Zusammenhangs zwischen Militarismus und Imperialismus bleiben die Arbeiten von **Karl Liebknecht** von großer Aktualität.

Der Zusammenhang zwischen Reformismus und Imperialismus ist von **Rosa Luxemburg** herausgearbeitet worden, auch wenn sie dabei - im Unterschied zu Lenin- die „ökonomischen Wurzeln des Opportunismus in der Arbeiterklasse (Herausbildung einer "Arbeiteraristokratie" durch die permanente Erwirtschaftung von monopolistischen Extraprofiten und der damit verbundenen Möglichkeiten für materielle Zugeständnisse an Teile der Arbeiterklasse) nicht klar genug erkannt hatte. (Vergl. dazu ihre Arbeit "Sozialreform oder Revolution" und die Einleitung von G. Radcun in Band 1 der "Ausgewählten politischen Schriften in drei Bänden" erschienen im Verlag Marx. Blätter 1971)

Eugen Varga leistete mit detaillierten Untersuchungen in den 20er und frühen 30er Jahren über die ökonomische Entwicklung der imperialistischen Hauptländer und der Formierung des Faschismus einen großen Beitrag zur Konkretisierung der Leninschen Imperialismustheorie. Seine Analysen waren Grundlagen für die wichtigsten programmatischen Einschätzungen der Führungen der Komintern und der KPdSU und für die Weiterentwicklung der von Lenin in den ersten Ansätzen erfassten Entwicklung des „staatsmonopolistischen Kapitalismus“ als einer Variante des Imperialismus.

Die Arbeiten von **N. Bucharin** zur Entwicklung innerimperialistischer Widersprüche und seine Weiterführung der von Lenin begründeten Konzeption der Suche nach „Übergängen zum Sozialismus“. Die für die Politik der Komintern mit der Konzeption der „Arbeiter- und Bauernregierungen“ bedeutsam waren, bieten methodische Anregungen auch für die heutige Zeit.

Georgi Dimitroffs bekanntes Referat zum VII. Weltkongress der Komintern von 1935 bleibt bis heute das herausragende Material zum Verständnis des Zusammenhangs zwischen "normaler" imperialistischer Machtausübung und der offenen faschistischen Diktatur.

Die Materialien der letzten **Moskauer Beratungen** der Kommunistischen und Arbeiterparteien von 1960 und 1969 und der **Konferenz kommunistischen und Arbeiterparteien Europas** von 1976 können als Erinnerung an die Grundlagen unseres Verständnisses von friedlicher Koexistenz und internationalem Klassenkampf in den 70er und 80er vor dem Kollaps der Sowjetunion dienen.

Arbeiten von **DDR-Ökonomen** z.B. "Der Imperialismus der BRD" (1971), "Lenins Imperialismustheorie und die Gegenwart" (1980), "Die Aktualität der Leninschen Imperialismuskritik" (1970) von Heining/Hess und der "Grundkurs zu 'Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus'" von Haak/Wunderlich (1971) haben auch die Imperialismuskonzeptionen in der DKP in den 70er und 80er Jahren stark beeinflusst.

Das Institut für Marxistische Studien und Forschungen- IMSF hat in den 70er und 80er Jahren durch seine Beiträge zur Imperialismustheorie (hier besonders die Arbeiten von **H. Jung / J. Schleifstein** über den staatsmonopolistischen Kapitalismus) entscheidende Impulse für ein modernes Imperialismusverständnis gegeben.

Ende der 80er Jahre hat die vor allem die Debatte über die Konzeption von "Varianten des Imperialismus" eine wichtige Rolle gespielt. Teilweise hat diese jedoch in ihren strategischen Konsequenzen unter dem Einfluss des klassenneutralen sog. "neuen Denkens" zu einer Anpassung an "eurokommunistische" und reformistische Konzepte geführt hat. Die Arbeiten des PDS- und heutigen PDL-Theoretikers **D. Klein**, "Chancen für einen friedensfähigen Kapitalismus" (1988) sowie „Das Morgen

tanzt im Heute. Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus“ (2013) seien hier stellvertretend für weitere genannt.

Eine Art antireformistische Gegenreaktion stellte die Arbeit des britisch-indischen Ökonomen **H. Bral** „Imperialismus im 21. Jahrhundert Sozialismus oder Barbarei“ (2001) dar.

Für das Verständnis der Entwicklung der Internationalisierung des Monopolkapitals und zur Rolle der multi- und transnationale Konzerne spielt die Arbeit „Imperialismus heute. Über den gegenwärtigen transnationalen Monopolkapitalismus“ eines kubanischen Autorenkollektivs um **R. Cervantes Martinez** eine in der DKP leider viel zu wenig diskutierte Rolle.

Arbeiten von **Frank Deppe** u.a. wie „Der neue Imperialismus“ (2004) belegen wie bedeutsam die genaue Kenntnis der Leninschen Imperialismustheorie bis heute bleibt, weil im Unterschied zu ihm hier die notwendige revolutionäre Überwindung des Monopolkapitalismus verkannt wird.

Die aktuelle Arbeit von **G. Binus, B. Landefeld, A. Wehr** „Staatsmonopolistischen Kapitalismus“ (2014) unterstreicht die theoretische Wirksamkeit der leninischen Imperialismustheorie für das Verständnis des kapitalistischen Staates in der gegenwärtigen Krise und die anhaltende Wirksamkeit der „STAMOKAP-Theorie.“

Die verschiedenen Arbeiten von **L. Zeise** zur Rolle des Finanzkapitals in der Weltwirtschaftskrise 2007/2008, die bis heute noch nicht überwunden ist, stellen eine beispielhafte Anwendung der marxistisch-leninistischen Theorie des Finanzkapitals dar. Dazu gehören seine Arbeiten „Ende der Party“ (2008), Geld- der vertrackte Kern des Kapitalismus (2010/2011) und Euroland wird abgebrannt (2012)

Imperialismusdebatten waren immer eng verknüpft mit Fragen der revolutionären Strategie der Kommunistischen Partei. Unser Bildungsthema verweist demzufolge am

Ende auch auf den neuen Entwurf der Politischen Hauptresolution des Parteivorstands der DKP zur Vorbereitung des 21. Parteitages (siehe Abschnitt 2).

2. Aktuelle Wirtschaftskrise und die These vom „finanzmarktgetriebenen Kapitalismus“

Im Mittelpunkt der Kritik der 2007/2008 ausgebrochenen weltweiten Krise steht häufig die Auseinandersetzung mit Praktiken des spekulativ tätigen Finanzkapitals in der Form der modernen Fondsgesellschaften, der modernen Börsen-Haie, die selbst keine eigenständigen Werte hervorbringen, sondern sich als riesige Kapitalsammelstellen erweisen, die dann gewaltigen Summen zum schnellen Ankauf und Verkauf florierender und profitabler Unternehmen einsetzen, um diese dann in ihre „Filet-Stücke“ zu zerlegen und mit Super-Extra-Profiten möglichst schnell weiter zu verkaufen. Oder die nur auf den Fall von Börsennotierungen, Rohstoffpreisen, Staatsanleihen und Währungen spekulieren oder diese sogar selbst initiieren um dann zum richtigen Zeitpunkt ihre nur geliehenen oder gar nur fiktiven Aktien oder Besitztitel wieder zu verkaufen. Oft sind es sogar gar keine lebenden Spekulanten und Börsianer sondern Computerprogramme, die die Kurse und Währungen ins Wanken bringen.

2.1. Zur Rolle des „Finanzmarktes“

Viele bürgerliche Medien kritisieren solche spezielle Formen des Konzentrations- und Zentralisationsprozesses des Kapitals als eine Form von „Raubtier.“ oder „Casino-Kapitalismus.“ Linke Ökonomen aus dem Umfeld der „Rosa Luxemburg-Stiftung“, der „Memorandum Gruppe“ oder des mit dem Bildungswerk der „Europäischen Linken“ assoziierten Münchner „Instituts für sozial-ökologische Wirtschaftsforschung –isw“ sind zu der Auffassung gekommen, dass wir es heute mit einer neuen Kapitalismusform zu tun haben, dem „**finanzmarktgetriebenen Kapitalismus**“.

So heißt es in einer aktuellen Stellungnahme von **Prof. R. Hickel** einem der bekanntesten Vertreter der linken „Memorandum Gruppe“: „Das neue Etikett heißt finanzmarktgetriebener Kapitalismus bzw. Finanzkapitalismus. Welches sind die Merkmale dieses Finanzkapitalismus? Bei einer ersten Annäherung ist zu erkennen, dass sich die Aktivitäten auf den Finanzmärkten gegenüber dem Geschäft der Wertschöpfung in der realen Produktion bereits seit Anfang der neunziger Jahre im letzten Jahrhundert relativentkoppelt haben. Wesentlich ist die sich dahinter verbergende Verschiebung der Hierarchie der Märkte in Richtung einer machtvollen Dominanz der Akteure auf den Finanzmärkten. Auch die Politik geriet durch die ökonomische Macht des Finanzmarktssystems unter Druck.

Die vor dem Epochenwechsel größtenteils dienende Funktion auch der Großbanken für die Gesamtwirtschaft ist durch den Wahn, schnell Gewinne über riskante Spekulationsgeschäfte zu erzielen, geschrumpft. Auf diesen Finanzmärkten herrscht keine wohlstandsmehrende idyllische Wettbewerbswirtschaft. Im Klima monopolistischer Konkurrenz dominiert vielmehr machtvoll eine Finanzoligarchie.

Wer sind die Megaakteure? Großbanken dominieren mit ihrem spekulativen Investmentbanking. Sie setzen auf den nicht mehr den Kunden dienenden Eigenhandel, um die selbst kreierten Finanzmarktprodukte gewinnmaximal zu verhöckern. Zur neuen Finanzoligarchie zählen auch die vielen Formen von weltweit agierenden Investmentfonds. ...“²

² Rudolf Hickel; An den Spieltischen des internationalen Kasinos: Finanzmarktkapitalismus: Was ist das, wer sind die Akteure und wie können Staaten das Krisenpotenzial bändigen? In: MEMORANDUM-Newsletter 2014-13

Diese Kritik wirkt auf den ersten Blick zutreffend und hart, aber sie erweist sich bei genauerem Hinsehen als unzureichend, ja oberflächlich. Hinter dieser Kapitalismus-Schelte steckt eine unzureichende Beachtung der Wechselwirkungen zwischen Produktions- und Zirkulationssphäre des Kapitals. Die Beziehung zwischen Finanzwelt und materieller Produktion wird auseinander gerissen. Das frei flottierende „**Finanzkapital**“, „**Abenteurerkapital**“ oder auch „**Casino-Kapital**“ scheint nach dieser Vorstellung eigentlich relativ problemlos sozial verantwortlich und vernünftiger reguliert werden zu können - wenn „die Politiker es nur wollten“. Und zwar relativ unabhängig von den Vorgängen in der „Realwirtschaft“.

Das ist bei aller Anerkennung von guten Motiven dieser linken Ökonomen falsch und widerspricht den Grundmechanismen der kapitalistischen Produktionsweise.

Denn worum geht es im Kapitalismus? „Der Sinn der kapitalistischen Produktion liegt in der Kapitalverwertung. Sie setzt die Akkumulation von Mehrwert voraus, die bei höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals zum Fall der Profitrate führt.“ (Lehrbuch Politische Ökonomie des Kapitalismus, Berlin 1980, S. 287)

Diese Jagd nach dem Mehrwert führte zu immer größere Produktionseinheiten. In enger Wechselwirkung und Verbindung mit diesem Prozess, der schließlich zur Entstehung von monopolistischen Betrieben der industriellen Großproduktion führte, vollzog sich auch eine gewaltige Konzentration und Zentralisation des Bankkapitals in Form der sich zu Riesendimensionen steigenden nationalen und internationalen Geschäfts- und Kreditbanken.

Das war schließlich die Grundlage für die Entstehung des **Finanzkapitals als Verschmelzung von Industrie- und Bankkapital**.

2.2. „**Verschmelzung der Banken mit der Industrie**“. **Der Imperialismus als Epoche des Finanzkapitals**

Im Imperialismus, dem Stadium des Kapitalismus, das durch die Vormachtstellung des ökonomischen Monopols charakterisiert wird, erfolgte die wechselseitige Durchdringung von Industrie – und Bankkapital zum sog. „Finanzkapital“. Dies ist nach Lenins Imperialismustheorie ein Prozess der „Verschmelzung oder Verwachsen der Banken mit der Industrie – das ist die Entstehungsgeschichte des Finanzkapitals und der Inhalt dieses Begriffs.“ (W.I. Lenin: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus; LW 22, S.230)

Das Finanzwesen entsteht und entwickelt sich also nicht aus sich heraus, sondern in engster Verbindung mit der materiellen Warenproduktion und des Warenaustausches. Mit der Entwicklung des Kapitalismus entstanden in der materiellen Produktion immer größere Produktionseinheiten. In enger Wechselwirkung mit diesem Prozess, der schließlich zur Entstehung von monopolkapitalistischen Betrieben der industriellen Großproduktion führte, vollzog sich auch eine gewaltige Konzentration und Zentralisation des Bankkapitals, der sich in Riesendimensionen steigenden nationalen und internationalen Geschäfts- und Kreditbanken.

Der Konzentrations- und Zentralisationsprozess des Kapitals, die Monopolbildung in Industrie und Handel hatte zur Folge, dass ein wachsender Bedarf an Geldkapital entstand, den die damaligen Banken nur dadurch befriedigen konnten, dass sie sich ebenfalls zu neuen Dimensionen weiterentwickelten. Ihre ursprüngliche Funktion war die der Zahlungsvermittlung; d.h. sie stellten den Kapitalisten Geldkapital zur Verfügung – ursprünglich in Form kurzfristiger Kredite und an einen zumeist wechselnden Kundenkreis. Durch ihre Suche nach größeren und langfristigeren Krediten stimulierten die Industrie- und

Handelsmonopole die Bildung von Bankmonopolen, die erst in der Lage waren, diese großen Geldmengen aufzubringen.

Dabei wuchsen die entstandenen Großbanken jedoch rasch aus der Rolle des reinen Geldvermittlers hinaus. Sie entwickelten sich zu „allmächtigen Monopolinhabern (..), die fast über das gesamte Geldkapital aller Kapitalisten und Kleinunternehmer sowie über den größten Teil der Produktionsmittel und Rohstoffquellen des betreffenden Landes oder einer ganzen Reihe von Ländern verfügen. Diese Verwandlung zahlreicher bescheidener Vermittler in ein Häuflein Monopolisten bildet einen der Grundprozesse der Hinüberwachsens des Kapitalismus in den kapitalistischen Imperialismus.“ (W.I. Lenin. a.a.O., S. 214)

Der Anstoß zur Beschleunigung der Bankzentralisation durch die Monopolisierung in der materiellen Produktion erfolgte auch in der Weise, dass sie großen Industrieunternehmen ihr freies Geldkapital bei bestimmten bevorzugten Banken deponierten, was deren Positionen gegenüber den übrigen Banken stärkte und sie in die Lage versetzte, den Konkurrenzkampf in der Bankwelt zu ihren Gunsten zu entscheiden.

Löste sich damit nun die „Finanzwirtschaft“ von der „Realwirtschaft“ und begann sie nun diese zu beherrschen? Wurde sie nun zum „eigentlichen“ Kapitalismus, wie es R. Hickel meint?

Die starke Rolle der Banken ist keine einseitige Vorherrschaft. Es geht vielmehr um einen Prozess der wechselseitigen Durchdringung von Industrie- und Bankkapital. Es waren und sind jedoch in erster Linie die gewachsenen Größenordnungen der materiellen Produktivkräfte und die Dominanz der Monopole in der Industrie, die zu völlig neuen Dimensionen des Finanzbedarfs und damit auch der Kapitalakkumulation führten. Das war schließlich die Grundlage für die Entstehung des Finanzkapitals als

Verschmelzung von Industrie- und Bankkapital.

In der Alt-BRD vereinigten Anfang der 90er Jahre die drei Großbanken Deutsche Bank, Dresdner Bank und Commerzbank mit ihren über 120.000 Beschäftigten – bei Existenz weiterer 317 Kreditbanken – 48% der gesamten Aktiva aller Kreditbanken; unter Einbeziehung ihrer im Kreditwesen tätigen Tochtergesellschaften lag ihr Anteil sogar zwischen 55 – 58%. Damit besaßen sie ein faktisches Monopol eine Monopolstellung vor allem im Bereich der langfristigen Kreditgewährung.

Von kapitalismustheoretischer wie auch praktisch ökonomischer Bedeutung war dabei, dass diese drei Bankkonzerne ökonomisch mit den mächtigsten Industrie-, Handels-, Versicherungs-, und Dienstleistungsunternehmen nicht nur in der BRD sondern auch mit vielen ausländischen Konzernen teilweise aufs engste verflochten waren. Damit übten sie in vielen Fällen maßgeblichen Einfluss auf die Tätigkeit der mit ihnen geschäftlich und über Kredite verbundenen Industrieunternehmen und Konzernen aus³.

Wie bei Lenin erläutert, drückt sich diese Verschmelzung u.a. in der Personalunion zwischen Konzernen und Monopolbanken bei der Besetzung der Schlüsselpositionen in den großen Finanzgruppen aus. Diese stützt sich jedoch wesentlich auf das Eigentum an den Produktionsmitteln, die die Beherrschung des monopolistischen Kapitals begründet. Lenin formulierte dies so: „Zugleich entwickelte sich sozusagen eine Personalunion der Banken mit den größten Industrie – und Handelsunternehmungen, eine beiderseitige Verschmelzung durch Aktienbesitz, durch Eintritt der Bankdirektoren in die Aufsichtsräte (oder die Vorstände) der Handels- und

³ Vgl. H. Tammer: Kapital, Profite und Profitraten der BRD-Großbanken 1973-1988; in IPW Berichte, Heft 8/90, S. 32 ff.

Industrieunternehmen und umgekehrt.“ (Lenin: a.a.O. S. 224)

2.3. Die materielle Produktion bleibt die Basis

Der US-amerikanische marxistische Ökonom Victor Perlo hat in den vergangenen 60er Jahren diese Verquickung am Beispiel des Konzerns General Electric Co., dem größten Konzern im Bereich der Elektrotechnik/Elektronik, untersucht. „GE“ war damals Bestandteil der Morgan-Finanzgruppe. Ihr Zentrum wurde flankiert von großen Handels- und Emissionsbanken, großen Versicherungsgesellschaften und Investmenttrusts. Außer „GE“ gehörten zur Morgan-Gruppe weitere bedeutende Industriegiganten wie American Telephone & Telegraph Co., International Business Machines Corp. (IBM), United Steel Corp. sowie weiteren Gesellschaften aus verschiedenen Branchen⁴.

In der BRD beherrschte Mitte der 70er Jahre der ehemalige, eng mit dem Nazi-System verflochtene IG Farben Trust noch immer 18 von 301 der größten bundesdeutschen Kapitalgruppen mit einem Nominalkapital von 5,6 Mrd. DM. 13 Gesellschaften mit fast 2 Mrd. DM gehörten damals zum Thyssen-Konzernimperium und 9 Gesellschaften mit mehr als 1,3 Mrd. DM zählten zum Bereich des Flick-Konzerns. Jede dieser Finanzgruppen beherrschte außerdem noch eine Vielzahl von mittleren und kleineren Unternehmen.

Zum Imperium der in der Deutschen Bank vereinigten Finanzkapitalisten reichte von der I.G. Farben-Nachfolgruppen (Bayer, Hoechst, BASF) über Siemens, Daimler-Benz und VW und den großen Montan-Konzernen des Ruhrgebiets bis zu wichtigen Unternehmen der Bauindustrie, der

Textil-, Lebensmittelindustrie und des Handels⁵.

Diese sich über mehrere Wirtschaftszweige erstreckenden Kapitalgruppen und Monopole werden beherrscht von der aus dem Industrie- und Bankkapital sich rekrutierenden Finanzoligarchie, die Lenin, die „krasseste Form“ des Monopols nannte.

„Das Finanzkapital, das in wenigen Händen konzentriert ist und faktisch eine Monopolstellung einnimmt, zieht kolossale und stets zunehmende Profite aus Gründungen, aus dem Emissionsgeschäft, aus Staatsanleihen usw., verankert die Herrschaft der Finanzoligarchie und legt der gesamten Gesellschaft einen Tribut zugunsten der Monopolisten auf.“ (Lenin: a.a.O., S. 236) Und: „Das 20. Jahrhundert ist also der Wendepunkt vom alten zum neuen Kapitalismus, von der Herrschaft des Kapitals schlechthin zu der Herrschaft des Finanzkapitals.“ (Lenin. a.a.O., S. 229)

2.4. R. Hilferding als Stammvater einer „oberflächlichen“ Krisenanalyse

Das Bank- oder Finanzkapital scheint auf den ersten Blick über den Betrieben und Konzernen der materiellen Großproduktion angesiedelt und diese in ihrer Abhängigkeit zu halten.

Dies ist jedoch eine bereits von Lenin zurückgewiesene Fehl- und Falschinterpretation der Rolle des Finanzkapitals, wie sie der damals einflussreiche SPD-Theoretiker Rudolf Hilferding vertrat.

Im Unterschied zu Lenins „Verschmelzung“-Theorie hatte der Hilferding, auf dessen Studien auch Lenins Imperialismusanalyse sich oft bezog, das Finanzkapital definiert als „Kapital in der Verfügung der Banken und in der Verwendung der Industriellen. ... Die Mobilisierung des Kapitals und die stets

⁴ Vgl. V. Perlo: Das Reich der Hochfinanz, Berlin 1960, S. 185 ff.

⁵ Vgl.: Einführung in die Politische Ökonomie des Kapitalismus, Berlin 1973, S. 162 ff.

stärkere Ausdehnung des Kredits ändert allmählich die Stellung der Geldkapitalisten vollständig. Die Macht der Banken wächst, sie werden die Gründer und schließlich die Beherrscher der Industrie, deren Profite sie als Finanzkapital an sich reißen, ganz wie einst er alte Wucherer in seinem 'Zins' den Arbeitsertrag des Bauern und die Rente des Grundherrn.“ (R. Hilferding: Das Finanzkapital, Berlin 1955, S. 336f.)

Mit dieser Definition, die Lenin bei aller Wertschätzung Hilferdings als Ökonom – nicht als reformistischem Politiker – als „unvollständig und oberflächlich“ kritisiert hatte, wird nicht nur das eigentlich Wesen des Finanzkapitals erfasst. Es wird dabei eigentlich nur der Bereich der Zirkulationssphäre berücksichtigt. „Diese Definition ist insofern unvollständig, als ihr der Hinweis auf eines der wichtigsten Momente fehlt, nämlich die Zunahme der Konzentration der Produktion und des Kapitals in einem so hohen Grade, dass die Konzentration zum Monopol führt und geführt hat“ (W.I. Lenin: a.a.O, S. 230)

Der DDR-Ökonom und führende Mitglied der SED Fred Oelßner kritisierte in seinem Vorwort zu der in der damaligen Sowjetischen Besatzungszone 1947 erschienenen Neuausgabe des Hilferding Buches: „Hilferding widmet seine Aufmerksamkeit vornehmlich den Vorgängen in der Zirkulationssphäre. Wir finden daher bei ihm keinen Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Großbetriebe, der Entstehung der Monopole und des Finanzkapitals.“ (F. Oelßner: Vorwort zur Neuausgabe des Hilferding Buches „Das Finanzkapital“; 1947, S. XXVII)

Dies – so Oelßner weiter – wirke sich dann auch in der fehlerhaften Krisentheorie Hilferdings aus, die er nicht aus dem grundlegenden Widerspruch der von Marx analysierten „Armut und Konsumtionsbeschränkung der Massen gegenüber dem Trieb der kapitalistischen Produktion, die Produktivkräfte so zu entwickeln, als ob nur die absolute Konsumtionsfähigkeit der Gesellschaft ihre

Grenze bilde“ entwickelt. (K. Marx: Das Kapital, Bd.II; 1953, S. 528)

Hilferdings oberflächliches Verständnis von Finanzkapital“ führt jedoch auch zu einem nur oberflächlichen Verständnis von Wirtschaftskrisen im Kapitalismus. Dies könnte man als historisch nebensächliche Fußnote ansehen, wenn sie sich nicht bis auf den heutigen Tag in linken Krisenanalysen fortsetzte.

Die auf Hilferding zurückgehende Krisenanalyse sieht in Gleichgewichtsstörungen und Disproportionalitäten in der Zirkulationssphäre die entscheidende Ursache kapitalistischer Krisen. Deshalb ist es dann für ihn in den Schlussfolgerungen auch entscheidend gewesen durch eine Form des „organisierten Kapitalismus“ die Krisenursachen zu beheben. Dies führt zu den sozialreformistischen Modellen der Weimarer SPD, die in der „Wirtschaftsdemokratie“ den Hebel zur allmählichen Umwandlung des Kapitalismus in einen „demokratischen Sozialismus“ sah. Es ist letztlich die vereinseitigte Rolle des Finanzkapitals, ihre tendenzielle Höherbewertung gegenüber dem Produktionsprozess, die zu diesen im Reformismus endenden Vorstellungen von einseitigen Regulierungen des Finanzsektors führte, die den konsequenten und revolutionären Bruch mit den Eigentumsverhältnissen im Bereich der Produktion unterschätzte.

Dies gipfelte in der folgenden Hilferdingschen Definition: „Das Finanzkapital bedeutet die Vereinheitlichung des Kapitals. Die früher getrennten Sphären des industriellen, kommerziellen und Bankkapitals sind jetzt unter die gemeinsame Leitung der hohen Finanz gestellt, zu der die Herren der Industrie und der Banken in inniger Personalunion vereinigt sind.“ (Hilferding, a.a.O, .S. 445)

Dies ist jedoch nur die halbe Wahrheit. Im hochentwickelten Monopolkapitalismus – oder auch „Imperialismus“ – dominiert in

den ökonomischen Beziehungen sowohl national wie international zwar das Finanzkapital, aber es entsteht nicht jenseits und unabhängig von der Sphäre der materiellen Produktion. Es entsteht aus der organischen Verbindung zwischen Industrie- und Bankkapital. Materielle Produktion, Spekulation und Investition sind im entwickelten Kapitalismus nicht voneinander zu trennen.

2.5. Wirtschaftskrisen im Kapitalismus- Überproduktionskrisen oder nur Probleme der falschen „Regulation der Finanzmärkte“?

Bei aller Bedeutung der Krise des Bankenwesens für den Ausbruch der großen Weltwirtschaftskrise 2007/2008 ist deshalb der eigentliche Auslöser des Bankenkrachs und die reale Krisenursache eine Krise in der sog. „Realwirtschaft“ der Auslöser gewesen. Der kommunistische Finanzexperte Lucas Zeise hat sich in seinen zahlreichen Beiträgen auch mit den auf Hilferding zurückgehenden linkssozialdemokratischen Krisenanalysen befasst und schreibt: „Vom Typ her handelt es sich auch bei dieser Weltwirtschaftskrise um eine normale kapitalistische Überproduktionskrise.“ (Lucas Zeise: Zum Charakter der aktuellen Weltwirtschaftskrise. Hektographiertes Manuskript, o.O. . o.J., S. 1)

Friedrich Engels beschreibt in seiner Arbeit „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ den Mechanismus der für die Kapitalismus typischen Krisenzyklen so:

„ Die enorme Ausdehnungskraft der großen Industrie, gegen die diejenige der Gase ein wahres Kinderspiel ist, tritt uns jetzt vor die Augen als ein qualitatives und quantitatives Ausdehnungsbedürfnis, das jedes Gegendrucks spottet. Der Gegendruck wird gebildet durch die Konsumtion, den Absatz, die Märkte für die Produkte der großen Industrie. Aber die Ausdehnungsfähigkeit der Märkte, extensive wie intensive, wird beherrscht zunächst durch ganz andre, weit

weniger energisch wirkende Gesetze. Die Ausdehnung der Märkte kann nicht Schritt halten mit der Ausdehnung der Produktion. Die Kollision wird unvermeidlich, und da sie keine Lösung erzeugen kann, solange sie nicht die kapitalistische Produktionsweise selbst sprengt, wird sie periodisch. Die kapitalistische Produktion erzeugt einen neuen "fehlerhaften Kreislauf".

In der Tat, seit 1825, wo die erste allgemeine Krisis ausbrach, geht die ganze industrielle und kommerzielle Welt, die Produktion und der Austausch sämtlicher zivilisierten Völker und ihrer mehr oder weniger barbarischen Anhängsel, so ziemlich alle zehn Jahre einmal aus den Fugen. Der Verkehr stockt, die Märkte sind überfüllt, die Produkte liegen da, ebenso massenhaft wie unabsetzbar, das bare Geld wird unsichtbar, der Kredit verschwindet, die Fabriken stehn still, die arbeitenden Massen ermangeln der Lebensmittel, weil sie zuviel Lebensmittel produziert haben. Bankerott folgt auf Bankerott, Zwangsverkauf auf Zwangsverkauf. Jahrelang dauert die Stockung, Produktivkräfte wie Produkte werden massenhaft vergeudet und zerstört, bis die aufgehäuften Warenmassen unter größrer oder geringrer Entwertung endlich abfließen, bis Produktion und Austausch allmählich wieder in Gang kommen. Nach und nach beschleunigt sich die Gangart, fällt in Trab, der industrielle Trab geht über in Galopp, und dieser steigert sich wieder bis zur zügellosen Karriere einer vollständigen industriellen, kommerziellen, kreditlichen und spekulativen Steeple-chase, um endlich nach den halsbrechendsten Sprüngen wieder anzulangen im Graben des Krachs. Und so immer von neuem. Das haben wir nun seit 1825 volle fünfmal erlebt und erleben es in diesem Augenblick (1877) zum sechsten Mal. Und der Charakter dieser Krisen ist so scharf ausgeprägt, daß Fourier sie alle traf, als er die erste bezeichnete als: crise pléthorique, Krisis aus Überfluß.“ (Vergl. Marx-Engels Werke, Band 19, S. 218)

Die Krise ist die eigentliche Existenzform der kapitalistischen Produktionsweise. Sie

ist nicht reduzierbar auf „anthropologische Eigenschaften“, wie „Gier“ – so lautet die Hauptargumentation der katholischen Soziallehre, wie sie auch im ersten großen Apostolischen Rundschreiben des derzeitigen Papstes Franziskus „Evangelii Gaudium“ so hart geißelt wurde. Sie ist nicht ausreichend erklärt durch „Fehlregulationen“ in der Sphäre der Kapitalzirkulation und sie ist nicht wirklich verstanden, wenn man sich auf die Frage des Finanzsektors kapriziert, wie es wichtige Ökonomen im Umfeld der EL und der PDL, sowie des Münchner ISW tun.

Wie Engels sagt, liegen die Ursachen viel tiefer:

„In den Krisen kommt der Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung zum gewaltsamen Ausbruch. Der Warenlauf ist momentan vernichtet: das Zirkulationsmittel, das Geld, wird Zirkulationshindernis; alle Gesetze der Warenproduktion und Warenzirkulation werden auf den Kopf gestellt. Die ökonomische Kollision hat ihren Höhepunkt erreicht: Die Produktionsweise rebelliert gegen die Austauschweise.“ (F. Engels: a.a.O., S. 219.)

L. Zeise vertritt ganz in diesem Sinne ebenfalls den Erklärungsansatz der strukturellen Überproduktionskrise, den die DKP – ähnlich wie die Portugiesische und viele andere Kommunistischen Parteien – auf dem 20. Parteitag in ihren „Antworten der DKP auf die Krise“ so beschrieben hat:

„Die aktuelle Krise ist eine strukturelle Krise des Kapitalismus. Ihre Ursachen liegen nicht in Fehlern oder im Missmanagement einiger Akteure sondern sind begründet im Wesen des Kapitalismus und seiner inneren Widersprüche.

Die Krise zeigt sich als besonders heftige zyklische Überproduktionskrise und findet ihren Ausdruck in Wirtschaft, Politik, Kultur – in allen Bereichen der bürgerlichen Gesellschaft. Als chronische Überakkumulationskrise hat sie zu einer Verschiebung von Kapital zu Gunsten der

Finanzwirtschaft und zu einem deutlichen Ausbau ihrer Internationalisierung geführt.

Diese Entwicklungen konnten aber nicht zu einer Lösung der Widersprüche beitragen, sondern diese stets nur weiter verschärfen. Bestätigt wurde die Feststellung aus unserem Parteiprogramm: ‚Der Akkumulationsprozess des Kapitals, Wachstum und technischer Fortschritt können sich nur über wiederkehrende ökonomische und politische Krisen realisieren. Damit verbunden sind wachsende Ungleichheit bei der Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums und – tendenziell – die Zunahme von Armut und Verelendung.‘ (Antworten der DKP auf die Krise, beschlossen vom 20. Parteitag der DKP 2013, S.1)

Worin liegt die Besonderheit dieser Krise? Dazu noch einmal L. Zeise:

„Nur ist sie deutlich radikaler als die gemeine konjunkturelle Überproduktionskrise, die auch Konjunkturzyklus genannt wird. Die Radikalität dieser Krise zeigt sich zum einen in ihrer Hartnäckigkeit. Sie kann nicht auf die typische Art konjunktureller Krisen gelöst werden, wonach die Entwertung des überschüssigen Kapitals einen neuen Akkumulationszyklus ermöglicht.“

Die Radikalität dieser Krise zeigt sich zum zweiten in den ökonomischen Daten. Der Wirtschaftseinbruch war in allen reifen kapitalistischen Ländern, so auch in Deutschland, im ersten Abschwung zwischen Ende 2007 und Mitte 2009 schärfer als je in der Geschichte seit dem 2. Weltkrieg. Die Erholung seitdem war, verglichen damit, schwächlich. Die Kapazitäten der Volkswirtschaften bleiben in den meisten Ländern massiv unterausgelastet, und die Arbeitslosigkeit steigt. In dieser Hinsicht erweist sich die Entwicklung in Deutschland als Ausnahme. Aber auch hier bleibt die Investitionstätigkeit schwach. Die Radikalität dieser Krise zeigt sich drittens in den sozialen Auswirkungen, der steigender Arbeitslosigkeit und wachsender Armut. Sie zeigt sich schließlich auch in der Zerrüttung

der Staatsfinanzen, der evidenten Ratlosigkeit der Regierungen, mit den Krisenfolgen umzugehen, und sie zeigt sich schließlich auch in der Unzufriedenheit der Regierten.

Die Krise ist historisch vergleichbar mit der großen Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, die 1929 ebenfalls mit einem Finanz-Crash begann, und mit der schwerwiegenden Krise der 70er Jahre, die ebenfalls durch eine tiefe Rezession gekennzeichnet war, alle kapitalistischen Länder erfasste und die Phase fester Wechselkurse sowie Prosperitätsperiode der Nachkriegszeit beendete. Die aktuelle Krise dürfte in diesem Sinne eine Umbruchkrise der Weltwirtschaft bedeuten.“ (Lucas Zeise: a.a.O., S. 1f)

Wenn man Kritik an der Ökonomie übt, muss man also das System mit seiner Verwertungs- und Profitlogik als Ganzes im Blick behalten, man kann nicht nur über die Spitze des Eisberges reden, man muss an diejenige Kapitalsphäre herangehen, die das Zentrum des gesamten kapitalistischen Verwertungsprozesses darstellt. Dies ist der Bereich der unmittelbaren Warenproduktion, der durch den Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise bestimmt wird: dem Privatbesitz an den Produktionsmitteln und dem gesellschaftlichen Charakter der Produktion. Es ist die damit verbundene Frage nach dem Eigentum an den Produktionsmitteln und deren Lösung zugunsten der Lohnabhängigen zu der Marxisten jenseits aller nötigen Kontroll- und Regulierungsvorschläge für den Finanzsektor durchstoßen müssen.

Man muss den Selbstzweck des Kapitalismus entlarven, bis zum Ende aller Zeiten aus Geld mehr Geld zu machen, den Anteil des Kapitals am gesellschaftlichen produzierten Mehrwert immer größer werden zu lassen und diejenigen, die durch ihre Arbeit den Reichtum der Gesellschaft schaffen, die Lohnarbeiterschaft, mit Almosen abzuspeisen. Und man muss in seinen strategischen Antworten und Lösungsvorschlägen immer auch die

Grenzen der Reformierbarkeit dieses Systems und die Notwendigkeit des revolutionären Bruchs damit vermitteln.

Dabei, so schreiben Binus / Landefeld / Wehr zu Recht, muss eine konsequent antikapitalistische Strategie von der „Dialektik von Reform und Revolution“ ausgehen. „Sie sind, so Rosa Luxemburg, ‚verschiedene Momente in der Entwicklung der Klassengesellschaft, die einander ebenso bedingen und ergänzen, zugleich aber ausschließen, wie z.B. Nordpol und Südpol, wie Bourgeoisie und Proletariat.“ [R. Luxemburg: Sozialreform oder Revolution, in: Gesammelte Werke, Band 1/1, Berlin, S. 428]“ Und mit Blick auf die aktuelle Diskussion um die „Transformationsstrategie“, die von Theoretikern der Partei Die Linke, der Rosa-Luxemburg-Stiftung wie D. Klein, und des Münchner isw propagiert wird, schreiben sie:

„In Kleins Transformationsbegriff ist die dialektische Wechselbeziehung durch die Summierung ‚quantitativer und qualitativer Veränderungen‘, von ‚Reformen und Brüchen‘, von ‚Reformen und Reformen von revolutionärer Tiefe‘ ersetzt- ohne Kriterien für den qualitativen Umschlag. Dazu müssten die neue Qualität der Klassenmacht und andere Systemqualitäten, die den Sozialismus vom Kapitalismus unterscheiden, benannt werden.

Bei Klein ist Sozialismus jedoch keine neue Gesellschaftsordnung, sondern als ‚Ziel, Bewegung und orientierendes Wertesystem zu verstehen, als ein ständiger Prozess.‘ ...

Das kann aber den Unterschied in der Systemqualität von Kapitalismus und Sozialismus nicht aufheben. Marx, Engels, Luxemburg und Lenin leiteten aus dem kapitalistischen Grundwiderspruch zwischen Vergesellschaftung der Produktion und privater Aneignung bestimmte Grundzüge des Sozialismus ab. Danach bedarf es der politischen Macht der Arbeiterklasse, um die entscheidenden Produktionsmittel in Gemeineigentum zu überführen und die

Produktion im Interesse der Gesellschaft zu planen. Dies kann auf vielfältige, national und historisch-spezifische Weise realisiert werden. Ohne diese Grundzüge kann von Sozialismus jedoch keine Rede sein.“ (G. Binus / B. Landefeld / A. Wehr: Staatsmonopolistischer Kapitalismus, Köln, 2014, S. 110f)

Marxistisch-leninistische Krisentheorie hat also immer auch eine nicht-ökonomische, eine politische und revolutionstheoretische Bedeutung. Dementsprechend müssen Unterschiede und Differenzen in der Krisenanalyse sachlich diskutiert und geklärt, weil dies dann auch keine „akademische Diskussion ist, die nur Experten berührt.“

1. Anhang: Zusammenfassung des Lenin-Textes

Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus

(Zusammenfassung der wichtigsten Gedanken durch Michela Sohn)

Grundlagen der Imperialismustheorie von Lenin waren v.a. das Werk des österreichischen Marxisten **Rudolf Hilferding** „Das Finanzkapital“ und das Buch von des Engländers **J.A. Hobson** „Imperialismus.“

1.1. Konzentration der Produktion und Monopole

Das ungeheure Wachstum der Industrie und der auffallend rasche Prozess der

Konzentration der Produktion in immer größeren Betrieben ist eine der charakteristischen Besonderheiten des Kapitalismus. Aber die Konzentration der Produktion ist viel stärker als

die Konzentration der Arbeiter. Es entstehen die kombinierten Betriebe, welche immer größere Teile der Produktionskette, angefangen von den Rohstoffen bis zum Vertrieb an den Endverbraucher in einer Hand vereinigen. „... die Kombination“, schreibt Hilferding, „gleichet Konjunkturunterschiede aus und bewirkt daher für das kombinierte Werk eine größere Stetigkeit der Profitrate. Zweitens bewirkt die Kombination Ausschaltung des Handels. Drittens bewirkt sie die Möglichkeit technischer Fortschritte und damit die Erlangung von

Extraprofit gegenüber dem ‚reinen‘“ (d.h. nicht kombinierten) „Werk. Viertens stärkt sie die Stellung des kombinierten Werkes gegenüber dem ‚reinen‘ im Konkurrenzkampf zur Zeit einer starken Depression“ (Geschäftsstockung, Krise), „wenn die Senkung der Rohmaterialpreise nicht Schritt hält mit der Senkung der Fabrikatspreise.“ Marx bewies, dass die freie Konkurrenz die Konzentration der Produktion erzeugt, diese Konzentration aber

auf einer bestimmten Stufe ihrer Entwicklung zum Monopol führt. Das Monopol ist jetzt zur Tatsache geworden. Die Konkurrenz wandelte sich zum Monopol. Die Folge ist ein gigantischer Fortschritt in der Vergesellschaftung der Produktion. Die Produktion wird vergesellschaftet, die Aneignung jedoch bleibt privat. Die gesellschaftlichen Produktionsmittel bleiben Privateigentum einer kleinen Anzahl von Personen.

Es ist lehrreich, die Methoden des gegenwärtigen, modernen, zivilisierten Kampfes der Monopolverbände anzusehen:

1. die Materialsperre (mit „die wichtigste Methode des Kartellzwanges“)
2. Sperrung der Arbeitskräfte durch „Allianzen“ (d.h. Vereinbarungen zwischen Kapitalisten und Arbeiterverbänden derart, dass die Arbeiter nur in kartellierten Betrieben arbeiten dürfen)
3. Sperre der Zufuhr;
4. Sperre des Absatzes;
5. Verträge mit den Abnehmern, wonach diese ausschließlich mit kartellierten Firmen Geschäftsverbindungen haben dürfen;
6. planmäßige Preisunterbietung (um die „Außenseiter“, d.h. die Unternehmungen, die sich den Monopolinhabern nicht unterordnen, zu ruinieren)
7. Sperrung des Kredits;

Wir haben es nicht mehr mit dem Konkurrenzkampf kleiner und großer, technisch rückständiger und technisch fortgeschrittener Betriebe zu tun. Durch die Monopolinhaber werden alle diejenigen abgewürgt, die sich dem Monopol, seinem Druck, seiner Willkür nicht unterwerfen. Die Rohstoffindustrie hat über die weiterverarbeitende Industrie ein bei freier Konkurrenz nicht gekanntes **Herrschaftsverhältnis** gewonnen.“

Das Herrschaftsverhältnis und die damit verbundene Gewalt – das ist das Typische für

die „jüngste Entwicklung des Kapitalismus“, das ist es, was aus der Bildung allmächtiger wirtschaftlicher Monopole unvermeidlich hervorgehen musste und hervorgegangen ist.

1.2. Die Banken und ihre neue Rolle

Die grundlegende und ursprüngliche Operation der Banken ist die Zahlungsvermittlung. Im Zusammenhang damit verwandeln die Banken brachliegendes Geldkapital in funktionierendes, d.h. profitbringendes Kapital, sie sammeln alle und jegliche Geldeinkünfte und stellen sie der Kapitalistenklasse zur Verfügung. In dem Maße, wie sich das Bankwesen und seine Konzentration in wenigen Institutionen entwickeln, wachsen die Banken aus bescheidenen Vermittlern zu allmächtigen Monopolinhabern an, die fast über das gesamte Geldkapital aller Kapitalisten und Kleinunternehmer sowie über den größten Teil der

Produktionsmittel und Rohstoffquellen des betreffenden Landes oder einer ganzen Reihe von Ländern verfügen. Zugleich entwickelt sich sozusagen eine Personalunion der Banken mit den größten Industrie- und Handelsunternehmungen, eine beiderseitige Verschmelzung

durch Aktienbesitz, durch Eintritt der Bankdirektoren in die Aufsichtsräte (oder die Vorstände) der Handels- und Industrieunternehmungen und umgekehrt. Die „Personalunion“ der Banken mit der Industrie findet ihre Ergänzung in der „Personalunion“ der einen wie der anderen Gesellschaften mit der Regierung.

1.3. Finanzkapital und Finanzoligarchie

Konzentration der Produktion, daraus erwachsende Monopole, **Verschmelzung oder Verwachsen der Banken mit der Industrie** – das ist die **Entstehungsgeschichte des Finanzkapitals und der Inhalt dieses Begriffs.**

Das Finanzkapital, das in wenigen Händen konzentriert ist und faktisch eine Monopolstellung einnimmt, zieht kolossale

und stets zunehmende Profite aus 'Gründungen, aus dem Emissionsgeschäft, aus Staatsanleihen usw., verankert die 'Herrschaft der Finanzoligarchie und legt der gesamten Gesellschaft einen Tribut zugunsten der Monopolisten auf.

1.4. Der Kapitalexport

Für den alten Kapitalismus, mit der vollen Herrschaft der freien Konkurrenz, war der Export von *Waren* kennzeichnend. Für den neuesten Kapitalismus, mit der Herrschaft der Monopole, ist der Export von *Kapital* kennzeichnend geworden. Solange der Kapitalismus Kapitalismus bleibt, wird der Kapitalüberschuß nicht zur Hebung der Lebenshaltung der Massen in dem betreffenden Lande verwendet sondern zur Steigerung der Profite durch Kapitalexport ins Ausland, in rückständige Länder. In diesen rückständigen Ländern ist der Profit gewöhnlich hoch. An Stelle der Konkurrenz auf offenem Markt tritt die Ausnutzung der „Verbindungen“ zum Zweck eines profitablen Geschäftes.

1.5. Die Aufteilung der Welt unter die Kapitalistenverbände

Die internationalen Kartelle zeigen, *worum* der Kampf zwischen den Kapitalistenverbänden geht. Dieser letzte Umstand ist der wichtigste; denn die *Form* des Kampfes kann wechseln, aber das *Wesen* des Kampfes, sein *Klasseninhalt*, kann sich durchaus *nicht* ändern, solange es Klassen gibt. Die Macht aber wechselt mit der ökonomischen und politischen Entwicklung; um zu begreifen, was vor sich geht, muss man wissen, welche Fragen durch Machtverschiebungen entschieden werden; ob diese Verschiebungen nun „rein“ ökonomischer Natur oder *außerökonomischer* (z.B. militärischer) Art sind, ist eine nebensächliche Frage.

1.6. Die Aufteilung der Welt unter die Großmächte

..das Charakteristische dieser **Periode die endgültige Aufteilung der Erde** ist, endgültig nicht in dem Sinne, dass eine

Neuaufteilung unmöglich wäre – im Gegenteil, Neuaufteilungen sind möglich und unvermeidlich –, sondern in dem Sinne, dass die Kolonialpolitik der kapitalistischen Länder die Besitzergreifung unbesetzter Länder auf unserem Planeten *beendet* hat.

Die Welt hat sich zum ersten Mal als bereits aufgeteilt erwiesen, so dass in der Folge

nur noch Neuaufteilungen in Frage kommen, d.h. der Übergang von einem „Besitzer“ auf den anderen, nicht aber die Besitzergreifung herrenlosen Landes. Unzweifelhaft ist daher die Tatsache, dass der Übergang des Kapitalismus zum Stadium des Monopolkapitalismus, zum Finanzkapital, mit einer Verschärfung des Kampfes um die Aufteilung der Welt *verknüpft* ist.

1.7. Der Imperialismus als besonderes Stadium des Kapitalismus

Ökonomisch ist das Grundlegende in diesem Prozess die Ablösung der kapitalistischen freien Konkurrenz durch die kapitalistischen Monopole. Die freie Konkurrenz ist die Grundeigenschaft des Kapitalismus und der Warenproduktion überhaupt; das Monopol ist der direkte Gegensatz zur freien Konkurrenz. Das Monopol ist der Übergang vom Kapitalismus zu einer höheren Ordnung. Würde eine möglichst kurze Definition des Imperialismus verlangt, so müsste man sagen, dass der Imperialismus das monopolistische Stadium des Kapitalismus ist. Eine solche Definition enthielte die Hauptsache, denn auf der einen Seite ist das Finanzkapital das Bankkapital einiger weniger monopolistischer Großbanken, das mit dem Kapital monopolistischer Industriellenverbände verschmolzen ist, und auf der anderen Seite ist die Aufteilung der Welt der Übergang von einer Kolonialpolitik, die sich ungehindert auf noch von keiner kapitalistischen Macht eroberte Gebiete ausdehnt, zu einer Kolonialpolitik der monopolistischen Beherrschung des Territoriums der restlos aufgeteilten Erde.

Die fünf grundlegenden Merkmale des Imperialismus:

1. Konzentration der Produktion und des Kapitals, die eine so hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, dass sie Monopole schafft.

2. Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital und Entstehung einer Finanzoligarchie auf der Basis dieses „Finanzkapitals“;

3. Der Kapitalexport, zum Unterschied vom Warenexport, gewinnt besonders wichtige Bedeutung;

4. es bilden sich internationale monopolistische Kapitalistenverbände, die die Welt unter sich teilen.

5. die territoriale Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte ist beendet.

1.8. Parasitismus und Fäulnis des Kapitalismus

Der Imperialismus hat die Tendenz, auch unter den Arbeitern privilegierte Kategorien auszusondern und sie von der großen Masse des Proletariats abzuspalten.

Hier sind Ursachen und Wirkungen deutlich aufgezeigt.

Ursachen:

1. Ausbeutung der ganzen Welt durch das betreffende Land;

2. seine Monopolstellung auf dem Weltmarkt;

Wirkungen:

1. Verbürgerung eines Teils des Proletariats;

2. ein Teil des Proletariats lässt sich von Leuten führen, die von der Bourgeoisie gekauft sind.

1.9. Kritik des Imperialismus

Seltener treten zynische, offene Imperialisten auf, die den Mut haben, auszusprechen, wie unsinnig es ist, die Grundeigenschaften des Imperialismus reformieren zu wollen. Die Fragen, ob eine Änderung der Grundlagen des Imperialismus durch Reformen möglich sei, ob man vorwärts gehen solle, zur weiteren Verschärfung und Vertiefung der durch ihn erzeugten Widersprüche, oder

rückwärts, zu deren Abstumpfung, das sind Kernfragen der Kritik des Imperialismus. „Es ist nicht Sache des Proletariats“, schreibt Hilferding, „der fortgeschrittenen kapitalistischen Politik gegenüber die überwundene der Freihandelsära und der Staatsfeindschaft entgegenzusetzen. Die Antwort des Proletariats auf die Wirtschaftspolitik des Finanzkapitals, den Imperialismus, kann nicht der Freihandel, kann nur der Sozialismus sein. Nicht das reaktionär gewordene Ideal der Wiederherstellung der freien Konkurrenz, sondern völlige Aufhebung der Konkurrenz durch Überwindung des Kapitalismus kann jetzt allein das Ziel proletarischer Politik sein.“ Ist die Annahme „denkbar“, dass das Kräfteverhältnis zwischen den imperialistischen Mächten nach zehn, zwanzig Jahren unverändert geblieben sein wird? Das ist absolut undenkbar. Insbesondere verschärfen sich auch die nationale Unterdrückung und der Drang nach Annexionen, d.h. nach Verletzung der nationalen Unabhängigkeit. Es muss hinzugefügt werden, dass der Imperialismus nicht allein in den neu erschlossenen, sondern auch in den alten Ländern zu Annexionen, zur Verstärkung der nationalen Unterdrückung und folglich auch zur Verschärfung des Widerstands führt.

1.10. Der Platz des Imperialismus in der Geschichte

Es sind insbesondere vier Hauptarten der Monopole oder Haupterscheinungsformen des Monopolkapitalismus hervorzuheben, die für die in Betracht kommende Epoche charakteristisch sind.

Erstens: Das Monopol ist aus der Konzentration der Produktion auf einer sehr hohen Stufe ihrer Entwicklung erwachsen. Das sind die Monopolverbände der Kapitalisten, die Kartelle, Syndikate und Trusts.

Zweitens: Die Monopole haben in verstärktem Maße zur Besitzergreifung der wichtigsten Rohstoffquellen geführt. Die monopolistische Beherrschung der

wichtigsten Rohstoffquellen hat die Macht des Großkapitals ungeheuer gesteigert und den Gegensatz zwischen der kartellierten und nichtkartellierten Industrie verschärft.

Drittens: Das Monopol ist aus den Banken erwachsen. Drei bis fünf Großbanken einer beliebigen der kapitalistisch fortgeschrittensten Nationen haben zwischen Industrie- und Bankkapital eine „Personalunion“ hergestellt

Eine Finanzoligarchie, die ein dichtes Netz von Abhängigkeitsverhältnissen über ausnahmslos alle ökonomischen und politischen Institutionen der modernen bürgerlichen Gesellschaft spannt – das ist die krasseste Erscheinungsform dieses Monopols.

Viertens: Das Monopol ist aus der Kolonialpolitik erwachsen. Den zahlreichen „alten“ Motiven der Kolonialpolitik fügte das Finanzkapital noch den Kampf um Rohstoffquellen hinzu, um Kapitalexport, um „Einflußsphären“ d.h. um Sphären für gewinnbringende Geschäfte, Konzessionen, Monopolprofite usw. – und schließlich um das Wirtschaftsgebiet überhaupt

Monopole, Oligarchie, das Streben nach Herrschaft statt nach Freiheit, die Ausbeutung einer immer größeren Anzahl kleiner oder schwacher Nationen durch ganz wenige reiche oder mächtige Nationen – all das erzeugte jene Merkmale des Imperialismus, die uns veranlassen, ihn als parasitären oder in Fäulnis begriffenen Kapitalismus zu kennzeichnen. Immer plastischer tritt als eine Tendenz des Imperialismus die Bildung des „Rentnerstaates“, des Wucherstaates hervor, dessen Bourgeoisie in steigendem Maße von Kapitalexport lebt. Es wäre ein Fehler, zu glauben, dass diese Fäulnistendenz ein rasches Wachstum des Kapitalismus ausschließt.

Dadurch, dass die Kapitalisten eines Industriezweiges unter vielen anderen oder eines Landes unter vielen anderen usw. hohe Monopolprofite herauschlagen, bekommen sie ökonomisch die Möglichkeit, einzelne

Schichten der Arbeiter, vorübergehend sogar eine ziemlich bedeutende Minderheit der Arbeiter zu bestechen und sie auf die Seite der Bourgeoisie hinüberzuziehen. So entsteht der Zusammenhang von Imperialismus und Opportunismus,

Die Sache der Gegner des Kapitalismus wäre hoffnungslos, wenn gerade der fortgeschrittene Kapitalismus zur Verstärkung des Opportunismus führte oder wenn gerade die bestbezahlten Arbeiter zum Opportunismus neigten u.dgl.m.

Aus allem, was über das ökonomische Wesen des Imperialismus gesagt wurde, geht hervor, dass er charakterisiert werden muss als sterbender Kapitalismus. Seine Beseitigung geht einher mit der Beseitigung des Geschwürs des Opportunismus, denn auch ein faulender Kapitalismus kann sich sehr lange halten.

2. Anhang: Daten zur Struktur des gegenwärtigen Monopolkapitalismus – Imperialismus

Frankfurter Rundschau Wirtschaft - 24 | 10 | 2011

MÄCHTIGE KONZERNE

147 Unternehmen kontrollieren die Welt

Von Daniel Baumann und Jakob Schlandt

Eine Schweizer Studie kommt zu dem Ergebnis, dass lediglich 147 Konzerne die Weltwirtschaft kontrollieren. Besonders Banken und Rentenfonds stehen mit ihrem Einfluss ganz weit vorne.

Der Ausspruch des US-Globalisierungskritikers Lester Brown, dass die Sonne über internationalen Konzernen wie Unilever, IBM oder Volkswagen niemals untergehe, hat es zu einiger Berühmtheit gebracht. Er wollte damit ausdrücken, dass die wahren Weltreiche heute nicht mehr die von Staaten sind, sondern die von Unternehmen. Er brachte damit das Unbehagen vieler Menschen zur Sprache, dass einige wenige ökonomische Riesen zu viel Macht bekommen haben.

Nun haben Forscher der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich erstmals genau nachgewiesen, welche Konzerne die Weltwirtschaft dominieren und wie weit ihr Einfluss reicht. Sie kommen zu einem genauso präzisen wie erschreckenden Ergebnis. Demnach kontrollieren lediglich 147 Konzerne große Teile der Weltwirtschaft. Sie haben gemessen an ihrer Größe überproportional viel Einfluss. Besonders dominant sind der Untersuchung zufolge Unternehmen aus dem Finanzbereich, also Banken und Rentenfonds. Als einflussreichstes Unternehmen der Welt stellte sich die britische Barclays Bank heraus.

Ergebnisse schlagen Wellen

Das ist zwar nur eine Momentaufnahme. Seine Untersuchung stützt das Forscherteam

auf Daten von Orbis aus dem Jahr 2007. Die Datenbank enthält Informationen über 37 Millionen Unternehmen und Investoren weltweit. Anhand dieser Daten gelang es den Forschern, insgesamt 43.000 internationale Unternehmen zu identifizieren. Das Forscher-Trio interessierte nun, ob diese Unternehmen eigenständig agieren, oder ob sie durch andere Firmen kontrolliert werden. Es stellte sich heraus, dass innerhalb dieser großen Gruppe von internationalen Unternehmen einige wenige großen Einfluss ausüben.

Insgesamt kristallisierten sich 1318 Konzerne heraus, die mindestens an zwei anderen Unternehmen beteiligt waren, im Durchschnitt waren sie mit 20 weiteren Unternehmen verbunden. Das führt dazu, dass diese Unternehmen – obwohl sie nur ein Fünftel der globalen Umsätze ausmachen – insgesamt vier Fünftel der Umsätze von internationalen Konzernen kontrollieren. An dieser Stelle endete das Interesse der Forscher jedoch nicht. Sie entdeckten innerhalb dieser Strukturen eine Super-Einheit von 147 Unternehmen, die besonders mächtig sind. Diese Super-Einheit ist ein in sich geschlossenes System. Die Mitglieder dieser Super-Einheit kontrollieren sich gegenseitig, weil sie sich über ein kompliziertes Geflecht von Beteiligungen größtenteils in wechselseitigem Besitz befinden.

Das Ergebnis ist, dass diese 147 Unternehmen, die weniger als ein Prozent der Firmen ausmachen, mehr als 40 Prozent der 43.000 betrachteten internationalen Unternehmen kontrollieren. Die Analyse zeigt die große Macht der Finanzinstitute. Der Kreis der 50 mächtigsten Unternehmen ist ein fast exklusiver Club von Banken, Fondsgesellschaften und Versicherungen. Nur die China Petrochemical Group schaffte es in diesen kleinen Kreis. Insgesamt sind drei Viertel der Unternehmen der Super-Einheit Finanzfirmen.

James B. Glattfelder, einer der Autoren der Studie, hält diese starke Konzentration von Macht innerhalb der Hände weniger aus

mehreren Gründen für problematisch. „Neuere Studien deuten daraufhin, dass ein hoher Grad von Vernetzung die Verbreitung von Stress im Netzwerk begünstigt“, sagte er der Berliner Zeitung. Wie die Finanzkrise 2008 gezeigt hat, genügt es, wenn ein Unternehmen wie damals Lehman Brothers unter Druck kommt, um das ganze System zu destabilisieren.

Studie in der Fachwelt umstritten

Zudem könne die Konzentration auch wettbewerbsschädlich sein. „Nationale Beteiligungsanalysen haben gezeigt, dass kleine, hoch-vernetzte Gruppen schlecht für den Wettbewerb sind.“ Die Machtkonzentration lasse sich aber nur schwierig wieder aufbrechen. „Zwei ältere, nationale Beteiligungs-Netzwerkanalysen haben gezeigt, dass ein Kern, bestehend aus den wichtigsten Knoten, sehr resistent gegenüber Veränderungen ist“, sagte er.

In der Fachwelt wird die Studie heiß diskutiert. Gregory Jackson, Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Freien Universität Berlin, hält die Untersuchung für hochinteressant. Die Erforschung von komplexen Netzwerken habe in anderen Disziplinen, zum Beispiel der Physik, in den vergangenen Jahren große Fortschritte gemacht. „Die Autoren wenden dieses Wissen nun auf die Welt der Wirtschaft an. Die enorme Machtkonzentration auf wenige Unternehmen überrascht mich nicht, aber die Autoren haben sie erstmals in groben Zügen identifiziert.“

Dass das Datenmaterial schon vier Jahre alt ist, hält Jackson für unproblematisch. „Die Grundaussagen der Studie sind wohl noch zutreffend, auch wenn das Datenmaterial von 2007 stammt.“ Lehman Brothers landete zum Beispiel auf Platz 34 in der Studie. „Die zentrale Rolle von Lehman Brothers gilt natürlich nicht mehr, aber die Strukturmerkmale derartiger Systeme sind wahrscheinlich relativ stabil“, sagte Jackson.

Allerdings rät er zur Vorsicht bei der Interpretation der Studie. „Untersucht worden ist ja lediglich, wie die Struktur

aufgebaut ist“, sagte er. Wie sich die hohe Verflechtung auf das Verhalten der Unternehmen auswirke, sei dagegen nicht Teil der Studie. Zum Beispiel werde nicht beantwortet, ob der innere Zirkel besonders stark verflochtener Unternehmen sein Verhalten koordiniert. Auch die Autoren der Studie weisen explizit darauf hin, dass noch untersucht werden müsse, ob das Super-Netzwerk konzentriert politische Macht ausübe.

Yaneer Bar-Yam, Leiter des New England Complex Systems Institute (NECSI), warnte im New Scientist darüber hinaus davor, den Besitz von Unternehmen automatisch mit Kontrolle gleichzusetzen. Ob ein Fonds, der Anteile an einer Firma hält, Einfluss auf die Unternehmenspolitik ausübe, könne von Fall zu Fall unterschiedlich sein. Dies müsse näher untersucht werden.

Abgeschottete Kaste

Auch Jackson von der FU macht sich nun wie die Autoren Sorge, ob sich der mächtige Firmenkern überhaupt noch aufbrechen lasse, weil der zentrale Kreis einflussreicher Unternehmen von externer Kontrolle quasi abgeschottet sein könnte. „Das wirft die Frage auf, inwieweit überhaupt noch Einfluss von außen auf diese Konzerne genommen werden kann.“

Eine abgeschottete Kaste extrem einflussreicher Finanzinstitute – für die Globalisierungskritiker von Attac ist das keine neue Nachricht. „Wir kritisieren schon seit Langem die enormen Machtballungen, die sich im globalen Wirtschafts- und Finanzsystem herausgebildet haben“, sagte Jutta Sundermann, Mitglied des Koordinierungskreises von Attac Deutschland. „Wir werden uns die Ergebnisse der Studie nun ganz genau ansehen. Wir fühlen uns in unseren Auffassungen bestärkt.“

Die Politik könne kaum etwas entgegensetzen. Das liege vor allem daran, dass die Super-Konzerne die Nationalstaaten gegeneinander ausspielten. „Es ist erschreckend, wie schwach die

kontrollierenden Institutionen der Staaten, zum Beispiel Kartellämter, sind.“ Diese Schwäche stelle die Demokratie in Frage, weil der Wille der Mehrheit nicht mehr durchgesetzt werden könne. Einfache Lösungen hat auch Attac nicht.

Allerdings hofft Sundermann, dass beim Treffen der G20-Staaten im November eine stärkere Regulierung der Finanzindustrie vereinbart wird.

3. Anhang: Möglicher Ablauf des Bildungsabends

(bearbeitet von Michaela Sohn)

Gebrauchsanweisung:

Imperialismus (von lat. imperare „herrschen“; imperium „Weltreich“) wird von Lenin in seiner Schrift : „Der Imperialismus, das höchste Stadium des Kapitalismus“ 1916 wissenschaftlich untersucht.

Alle: Grundlage des Bildungsabends ist die Zusammenfassung des Werkes Lenins auf etwa 4 Seiten. Dieses sollte von allen vorher gelesen werden.

Einstieg: Kurzreferat Referentenmaterial. Teil 1. Aktualität der Imperialismuskussion

Hauptteil: Gemeinsames Lesen des Grundtextes in den Abschnitten II, VII, IX.. Klärung offener Fragen.

Arbeitsgruppen:

Dann können verschiedene Aufgaben, in Arbeitsgruppen zu 2-3 Personen ausgearbeitet werden.

1. Unterschied zwischen Lenins und Hilferdings Verständnis von „Finanzkapital“. Dazu die entsprechenden Passagen 2.1 und 2.1.im Referentenmaterial heranziehen.
2. Auswirkung dieser Differenzen auf das heutige Krisenverständnis untersuchen. Dazu die entsprechenden Passagen von R. Hickel und L. Zeise aus dem Referentenmaterial hinzuziehen.
3. Vergleich der Imperialismustheorie Lenins mit weiteren reformistischen Imperialismusbegriffen: Kautskys und die heutige Neoliberalismustheorie.
4. Kriegsgefahr NATO/EU gegen Russland: Dazu die entsprechenden Passagen aus dem Entwurf der



politischen Hauptresolution des 21. Parteitags heranziehen.

Im **Plenum** erfolgt schließlich eine Präsentation und Diskussion der Arbeitsgruppenergebnisse

4. Anhang: Zusatzmaterial für Arbeitsgruppen

AG Auseinandersetzung mit dem Opportunismus

Ein Schlusssatz Lenins ist: Seine Beseitigung (des Kapitalismus) geht einher mit der Beseitigung des Geschwürs des Opportunismus.

Zur Auseinandersetzung mit dem Opportunismus ob Imperialismus friedensfähiger ist.

Aufgabe: Inszeniert ein Streitgespräch zwischen Leninisten und Kautskyanern, wie es z.B. in der Diskussion eines Kongresses der Internationalen vorstellbar wäre.

Leninanhänger	Kauskyaner
Wesentlich ist, dass Kautsky die Politik des Imperialismus von seiner Ökonomik trennt, indem er von Annexionen als der vom Finanzkapital „bevorzugten“ Politik spricht. und ihr eine angeblich mögliche andere bürgerliche Politik auf derselben Basis des Finanzkapitals entgegenstellt. Es kommt so heraus, als ob die Monopole in der Wirtschaft vereinbar wären mit einem nicht monopolistischen, nicht gewalttätigen, nicht annexionistischen Vorgehen in der Politik.	Ultra-Imperialismus (marxistischer Begriff) ist eine – hypothetisch gedachte – friedliche Phase des Kapitalismus, die auf den Imperialismus folgt. Diese Idee unterstellt somit, dass der Imperialismus mit seinen kriegstreibenden Widersprüchen überwunden werden könne – und zwar systemimmanent innerhalb des Kapitalismus selbst. Verwandte Begriffe wie Superimperialismus, Hyper-Imperialismus oder auch Postimperialismus

„Interimperialistische“ oder „ultraimperialistische“ Bündnisse sind daher in der kapitalistischen Wirklichkeit, und nicht in der banalen Spießberphantasie englischer Pfaffen oder des deutschen „Marxisten“ Kautsky, <i>notwendigerweise</i> nur „Atempausen“ zwischen Kriegen – gleichviel, in welcher Form diese Bündnisse geschlossen werden, ob in der Form einer imperialistischen Koalition gegen eine andere imperialistische Koalition oder in der Form eines allgemeinen Bündnisses <i>aller</i> imperialistischen Mächte. Friedliche Bündnisse bereiten Kriege vor und wachsen ihrerseits aus Kriegen hervor, bedingen sich gegenseitig, erzeugen einen Wechsel der Formen friedlichen und nicht friedlichen Kampfes auf <i>ein und demselben</i> Boden imperialistischer Zusammenhänge und Wechselbeziehungen der Weltwirtschaft und der Weltpolitik. Kautskys leeres Gerede nährt unter anderem den	werden manchmal synonym verwendet, bedeuten aber nicht oder nicht immer dasselbe. Am ehesten entspricht der Terminus Kollektiv-Imperialismus dem Begriffsinhalt des Ultra-Imperialismus. Als konstituierend und typisch für einen Ultra-Imperialismus gelten – neben dem Gewaltverzicht zwischen den entwickelten kapitalistischen Mächten und einer erfolgreichen Zusammenarbeit derselben in internationalen Organisationen – ein verstärkter Freihandel sowie zunehmende Kapitalverflechtungen bei gleichzeitig anwachsender Kapitalkonzentration. Damit unterschiede sich der Ultra-Imperialismus als kapitalistische Formation wesentlich von der des Imperialismus, der durch Tendenzen des Protektionismus – und zwar einer möglichst ausgedehnten Reservierung des nationalen Wirtschaftsgebiets durch Vergrößerung desselben bei
--	---

<p>grundfalschen Gedanken, dass die Herrschaft des Finanzkapitals die Ungleichmäßigkeiten und die Widersprüche innerhalb der Weltwirtschaft <i>abschwäche</i>, während sie in Wirklichkeit diese <i>verstärkt</i>.</p>	<p>gleichzeitiger Abschirmung nach außen – geprägt ist.</p>
<p>Diese Definition taugt rein gar nichts, denn sie ist einseitig, d.h., sie greift willkürlich einzig und allein die nationale Frage heraus (die zwar sowohl an sich wie auch in ihrem Verhältnis zum Imperialismus von höchster Wichtigkeit ist), verknüpft diese willkürlich und <i>unrichtig nur</i> mit dem Industriekapital in den Ländern, die andere Nationen annekieren, und rückt ebenso willkürlich und unrichtig die Annexion von Agrargebieten in den Vordergrund.</p> <p>Er ist richtig, aber höchst unvollständig, denn politisch ist Imperialismus überhaupt Drang nach Gewalt und Reaktion.</p>	<p>„Der Imperialismus ist ein Produkt des hochentwickelten industriellen Kapitalismus. Er besteht in dem Drange jeder industriellen kapitalistischen Nation, sich ein immer größeres <i>agrarisches</i>“ (hervorgehoben von Kautsky) „Gebiet zu unterwerfen und anzugliedern, ohne Rücksicht darauf, von welchen Nationen es bewohnt wird.“</p> <p>Imperialismus ist Drang nach Annexionen – darauf läuft der <i>politische</i> Teil der Kautskyschen Definition hinaus.</p>

AG: Neoliberalismus

Findet die Unterschiede zwischen der Imperialismustheorie und der Auffassung vom Neoliberalismus .

Beziehe Stellung zu den unterschiedlichen Auffassungen:

Ausschnitte aus: www.isw-muenchen.de/download/neolib-lm.pdf

Leo Mayer, isw

Einleitungsreferat zum isw-Workshop: Neoliberale Thesen auf dem Prüfstand

beim Sozialforum in Deutschland 2005, Erfurt, 21. - 24. Juli 2005

.....

Was also wäre nötig, wenn man die Lage einmal nicht aus Sicht der Unternehmen und der Millionäre, sondern mit den Augen der abhängig Beschäftigten betrachtet?

- Dann liegt auf der Hand, dass, wer Arbeitsplätze sicherer machen will, die Arbeitszeit nicht verlängern, sondern kürzen muss! Weniger Arbeitszeit für den einzelnen, heißt mehr Arbeitsplätze für alle.

- Dann liegt auf der Hand, dass, wenn es in einem so reichen Land wie der Bundesrepublik, an der nötigen kaufkräftigen Nachfrage fehlt, die Umverteilung der Einkommen nicht, wie bisher, von Unten nach Oben, von den Löhnen zu den Gewinnen, sondern umgekehrt erfolgen muss:

- Von den Reichen zu den Masseneinkommen und zu den Armen,

- von den Gewinnen zu den Löhnen,

- vom privaten Reichtum in die öffentlichen Kassen.

- Dann liegt auf der Hand, dass, wenn die Unternehmen immer mehr Beschäftigungsabbau und

Kapitalexportbetreiben, die Mitbestimmung nicht abgeschafft, sondern ausgebaut werden muss.

- Wenn die Unternehmen Arbeitsplätze vernichten, längere Arbeitszeiten und niedrigere Löhne durchsetzen wollen, weil die internationalen Finanzmärkte eine Mindestrendite von 15 Prozent erwarten – Herr Ackermann von der Deutschen Bank spricht gar von 25 Prozent –, dann ist daran zu erinnern: Im Artikel 14 der Verfassung der Bundesrepublik Deutschland steht nicht, dass sich das Eigentum zu den im globalen Maßstab maximal möglichen Profit verwerten muss. Nein, im Artikel 14 des Grundgesetzes steht: „*Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Allgemeinwohl dienen.*“

Wenn die Arbeitnehmer für diese Ziele streiten, und sich den Zumutungen der Unternehmer widersetzen, dann kämpfen sie nicht nur – und das ist der Unterschied zur Kapitalseite – dann kämpfen sie nicht nur für ihre eigenen Interessen, sondern sie verfechten die allgemeinen Interessen der gesamten Gesellschaft.

Sie verhelfen der gesellschaftlichen Vernunft gegen betriebswirtschaftlichen Egoismus zum Durchbruch. Die gesellschaftliche Vernunft braucht die Stärke und den Widerstandswillen der Arbeiter und Angestellten.

b) Hans-Peter Brenner

Missverständnisse und Mängel in Rezeption und Kritik der Leninschen Imperialismustheorie. In Schriftenreihe der Marx-Engels-Stiftung. Heft 27: Großmächts- und Kriegspolitik heute. 80 Jahre nach Lenins Imperialismuskritik, S.42-58

Der staatsmonopolistische Kapitalismus ist kein „fester Kristall“; seine Herrschaftsformen, ökonomische und politische Strategien wechseln.

Lenin spricht deshalb auch verschiedentlich von besonderen Abarten oder Varianten des Kapitalismus; z.B. vom besonders reaktionären „Schwarzhunderter Kapitalismus“ nach der Niederlage der ersten russischen Revolution 1905 oder auch vom „Kriegskapitalismus“ während des 1. Weltkrieges.

Lenin unterschied zwei grundsätzliche *politische* Varianten der Herrschaftsausübung der imperialistischen Bourgeoisie. Dazu schrieb er 1910 in seiner Arbeit „Die Differenzen in der europäischen Arbeiterbewegung“ folgendes:

„Die Bourgeoisie bildet „in allen Ländern unvermeidlich zwei Systeme des Regierens heraus“, zwei Methoden des Kampfes für ihre Interessen und für die Verteidigung ihrer Herrschaft, wobei diese zwei Methoden bald einander ablösen, bald sich miteinander in verschiedenartigen Kombinationen verflechten. Die erste Methode ist die Methode der Gewalt, die Methode der Verweigerung jeglicher Zugeständnisse an die Arbeiterbewegung, die Methode der Aufrechterhaltung aller alten und überlebten Institutionen, die Methode der unnachgiebigen Ablehnung von Reformen. Darin besteht das Wesen der konservativen Politik ... Die zweite Methode ist die Methode des „Liberalismus“, der Schritt in der Richtung auf die Entfaltung politischer Rechte, in der Richtung auf Reformen, Zugeständnisse, usw.

Nicht aus böser Absicht einzelner Personen und nicht zufällig geht die Bourgeoisie von der einen Methode zur anderen über sondern infolge der radikalen Widersprüche ihrer eigenen Lage.“ (Lenin, Werke Bd. 16, S. 356)

Geht man von dieser generellen aber zugleich auch flexiblen Beurteilung der politischen Herrschaftsmechanismen der Bourgeoisie aus, so muss man die in der BRD und in anderen hochentwickelten imperialistischen Staaten derzeit bevorzugte Politik sicherlich als *konservativ-reaktionär* beurteilen und nicht als „neo-liberal“.

Es dominiert doch wohl „die Methode der Verweigerung jeglicher Zugeständnisse an die Arbeiterbewegung“, „die Methode der unnachgiebigen Ablehnung von Reformen“, die im Interesse der arbeitenden Menschen nötig wären.

Von „Liberalismus“ (ob mit oder ohne die Vorsilbe „neo“) kann nach diesem Verständnis keinesfalls gesprochen werden.